

# Ukrainische Künstlerinnen zu Gast in Saarbrücken

VON ISABELL NINA SCHIRRA

**SAARBRÜCKEN** Die Luftalarm-App auf Lyudmyla Korzh-Radkos (66) Handy meldete noch Gefahr, da war sie schon lange in Deutschland. In Sicherheit. Die Luftalarm-App auf Lyudmyla Korzh-Radkos Handy war ein Relikt aus ihrer Heimat. Der Ukraine. Dem Krieg. Erst nach einigen Tagen in Saarbrücken löschte sie die App. Zu häufig schlug sie Alarm, zu häufig war da wieder dieses Gefühl von Angst, von Ohnmacht, zu häufig wurde Lyudmyla Korzh-Radko von dem abgelenkt, wozu sie eigentlich hier war: Arbeiten. Malen, Zeichnen, Illustrieren.

Lyudmyla Korzh-Radko ist Künstlerin. Gemeinsam mit ihrer Nichte Kateryna Radko (48) residiert sie seit Ende Juni für zwei Monate im Gastatelier des Kulturzentrums am EuroBahnhof (KuBa). Dort, wo vorher schon zahlreiche Künstler und Künstlerinnen, vor allem aus europäischen Ländern, mittels Gastaufenthalten lebten und arbeiteten. Schon Anfang März, kurz nach Ausbruch des Krieges in der Ukraine, sei man sich beim KuBa klar darüber gewesen, dass man „nicht einfach so weitermachen konnte wie bisher“, sagt Michaela Kilper-Beer, Geschäftsführerin des KuBa. Es war klar: Mit der nächsten Residenz sollten Künstlerinnen aus der Ukraine gefördert werden. Die Suche über eine Ausschreibung habe sich zunächst schwierig gestaltet, erklärt Kilper-Beer. Lyudmyla Korzh-Radko und Kateryna Radko haben schließlich über einen Anruf, über Freunde von Freunden, von dieser Möglichkeit erfahren.



Das Saarbrücker Kulturzentrums am Eurobahnhof (KuBa) hat Lyudmyla Korzh-Radko (l.) und Kateryna Radko in ihr Gastatelier eingeladen. FOTO: IRIS MAURER

Fragt man Lyudmyla Korzh-Radko und Kateryna Radko wie derzeit die Situation in der Ukraine ist, sagen sie „alles normal“. Dann erzählen sie von der Unbestimmtheit der Lage, der Bedrohungs-Situation, der Ungewissheit, der Angst. Sie sagen: „Es ist bei allen gleich. Egal, wo man ist, alle verfolgen ständig die Nachrichten, alle bemühen sich ruhig zu bleiben.“ Kateryna Radko lebt und arbeitet für gewöhnlich in Kiew. Als der Krieg begann, floh sie in die West-Ukraine, wo ein Teil der Familie, auch ihre Tante Lyudmyla, lebt. Im Westen des Landes, an der Grenze zur Slowa-

kei, seien keine Soldaten stationiert. Die Lage sei wesentlich ruhiger als in Städten im Osten wie Charkiw, Luhansk oder Mariupol. Und doch: Auch im Westen der Ukraine gibt es Luftangriffe. Auch im Westen melden die Luftalarm-Apps Gefahr. Lyudmyla Korzh-Radko und Kateryna Radko sagen, dass in der Ukraine „alles normal“ sei. Sie meinen damit: Angst, Ungewissheit und Bedrohung sind längst zur Normalität geworden.

Dass Lyudmyla Korzh-Radko und Kateryna Radko für einige Zeit nach Deutschland gehen, um zu arbeiten, habe die ganze Familie zusammen-

beschlossen, erzählen die beiden. Sie stammen aus einer großen, übers ganze Land verteilten Künstlerfamilie. Ob Malerinnen, Illustratoren, Bildhauer oder Keramik-Künstlerinnen – alle sind seit vielen Generationen Künstler. Kunst zu machen sei der einzig mögliche Zustand, den die Familie kennt, erklären Lyudmyla Korzh-Radko und Kateryna Radko. Auch für sie habe es gar keine andere Option gegeben. Mit dem Ausbruch des Krieges sei es jedoch schwierig geworden, einen künstlerischen Ausdruck zu finden. Ihre Lehrtätigkeit an den Kunsthochschulen in Kiew und Uschhorod konnten beide zwar noch wahrnehmen – per Videochat, versteht sich, schließlich sind auch viele Studierende geflohen –, selbst Kunst zu produzieren sei aber beinahe unmöglich geworden. Zu tief sitze der Schock der Realität, zu kräftezehrend seien die ständigen Nachrichten aus den Medien. Ihr Aufenthalt im Gastatelier des KuBas fühle sich im Gegensatz dazu an wie „Ferien“, sagen die Künstlerinnen, wie „gute produktive Ferien“. Sie hätten hier die perfekten Bedingungen um zu arbeiten, Ruhe, Materialien, kreativen Austausch, sagen sie.

Und doch hat sich ihr Arbeiten verändert. Den sicheren, ja entspannteren Themen könne man sich nun nicht mehr zuwenden, betont Lyudmyla Korzh-Radko. Für sie waren das immer Frauen-Figuren, die Natur, der Versuch, einen Ort zu erschaffen, der das Gute in die Welt trägt. Sie erinnern an Werke von Hieronymus Bosch, diese älteren, eskapistischen Traumwelten von Lyudmyla Korzh-Radko. Gemischt mit ukrainischer Folklore. Während die bunten Far-

ben aus ihren aktuellen Arbeiten gewichen sind, sind die Frauenfiguren geblieben. Statt von Naturkulissen sind sie jetzt von dunklen, langen Haarmassen umgeben. Haare, die die Frauen wie einen Schleier aus Trauer, aus Schmerz tragen. Aus Kateryna Radkos Arbeiten sind die Figuren fast völlig verschwunden. Sie malt jetzt bunte, Leinwandfüllende Tigerlilien. Sie könne es sich innerlich nicht leisten, Negatives in die Welt zu tragen, sagt sie. Trotzdem seien auch die Blumen eine Auseinandersetzung mit dem Krieg. Die Atomkatastrophe in Tschernobyl 1986 habe sich nach dem chinesischen Kalender im Jahr des Tigers ereignet, so auch der jetzige Kriegsausbruch in der Ukraine. Die Tigerlilien sind für sie zum Symbol geworden, das Schönheit und Gefahr verbindet, sagt Kateryna Radko.

Noch bis Ende August residieren Lyudmyla Korzh-Radko und Kateryna Radko im KuBa. Ab 11. August werden ihre Arbeiten auch dort ausgestellt. Danach reisen sie zurück in die Ukraine. Das habe nie zu Debatte gestanden, sagen sie. Ihr sonst so herzliches Lächeln bekommt einen bitteren Einschlag. „Natürlich haben wir Angst“, sagt Kateryna Radko, „aber die Ukraine ist unsere Heimat“. Ein bisschen sei man wie ein Tier, sagt sie, man habe diese Kriegserfahrung gemacht, man wisse, was dort los ist und trotzdem müsse man zurück. „Vielleicht ist das dumm“, flüstert sie. Fragt man Lyudmyla Korzh-Radko und Kateryna Radko, was sie sich für ihre Heimat wünschen, sagen sie: „Das ist doch klar, den Sieg, Frieden“. Sie wünschen sich ein Leben ohne Luftalarm-Apps.